

Abdulqadr Sabri



Abdulqadr Sabri ist ein Künstler mit vielseitigen Begabungen. Er schreibt Gedichte, veröffentlicht Theaterstücke und verfasst Kunst- und Literaturkritiken. Er ist ein unauffälliger, der keinen großen Wert auf Öffentlichkeit legt, und gehört zur Generation der experimentellen und modernen Schriftsteller. Das Theaterstück „Der Verlorene und die Geister“ berührt ein lebendiges und sensibles Feld, nämlich die menschliche Seele in ihrer geschichtlichen Prägung und ihre großen Werte. Es ist ein symbolisches Theaterstück, in dem die beiden Helden, die Mutter und der Vater, nach der verlorenen arabischen Ehre und dem verlorenen arabischen Stolz suchen. Beides sei das Schlimmste, was die Araber während der vergangenen Jahrzehnte verloren haben. Das Theaterstück greift dies in geschickter und schlauer Weise auf mit einer Sprache zwischen Dichtung und Wirklichkeit. Das Theaterstück „Der Bettler und das Meer“ wurde in Amman (Jordanien) verfasst und im Bilad al-Sham (Syrien, Jordanien, Libanon) aufgeführt. Es erzählt die Geschichte des Bettlerkönigs, seiner verlotterten Frau und beider Ende, als Ausdruck für die gescheiterten Demokratieversuche in zahlreichen Ländern der Welt.

Abdulqadr Sabri wurde 1969 geboren. Er ist Dichter und Verfasser von Theaterstücken im Jemen. Er hat sein Studium der Politikwissenschaften an der Universität Sana´a mit dem Baccalaureus abgeschlossen und erwirbt zur Zeit seinen Magister. Abdulqadr Sabri hat an zahlreichen Theater- und Dichtertreffen in und außerhalb des Jemen teilgenommen.

Bisher hat Abdulqadr Sabri einen Gedichtband sowie zwei Theaterstücke veröffentlicht. Ein Auszug aus seinem Theaterstück „Der Bettler und das Meer“ wurde bereits von Jens Winter im Auswahlband „Der Stein ist aus gefrorenen Wolken“, zurückgehend auf die jemenitisch-deutschen Literaturabende im Deutschen Haus, ins Deutsche übertragen.

Veröffentlichungen:

- Ughniyat as-Samt at-Tawil, Sana´a 2004.
- Al-Mafqudah wa l-Ashbah, Sana´a 2004.
- Ash-Shahadh wa l-Bahr, Sana´a 2004.
- Bunn wa Asawir, Sana´a 2005.

Die Verlorene und die Gespenster

Ein Theaterstück (Auszug)

Personen:

Die Mutter: im fortgeschrittenen Alter. Trägt ein abgetragenes, dunkles Kleid.
Der Vater: im fortgeschrittenen Alter. Trägt abgetragene, noch dunklere Kleidung.
Die Verlorene: im Frühling des Lebens. Trägt ein strahlend weißes, elegantes Kleid.

Erster Akt

Erster Aufzug

Die Bühne ist eine menschenleere Straße in einer verlassenen Stadt, die aussieht, als ob sie gerade einen zerstörerischen Krieg überstanden hätte.

Die Mutter: (Kommt rufend aus einer Gasse der Stadt herein.)

Kibria ... Kibria ... meine Tochter Kibria, meine Tochter Kibria* ... ihr Leute, hat jemand von euch meine Tochter gesehen? Hat jemand von euch meine Kibria gesehen? Ach, meine Tochter ... vor langer Zeit bis du aus dem Haus gegangen und vierzig Jahre nicht zurückgekommen. Und ich suche nach dir .. Kibria ... komm zurück ... komm nach Hause zurück ... (zu sich selbst) Ach meine Tochter, wann wirst du zurückkommen?! (Setzt sich an einen Pfahl.) Wann wirst du zurückkommen, damit ich meinen Blick mit deinem Gesicht füllen kann, damit ich mich ausruhen kann?! Wann?! (Stimmen einer Gruppe von Kindern sind zu hören. Sie rufen wie jemand, der ihr folgt, aber sie sind nicht zu sehen. Es sind eingebildete Kinder.)

Die Kinder: (Stimme) Die Verrückte ... hi hi ... die Verrückte ... hi hi.

Die Mutter: Aah ... diese elenden Kinder ... Sie sind nur gekommen, um mir wieder zu folgen. Ich muss mich verstecken. (Versteckt sich hinter einer der Mülltonnen).

Die Kinder: Die Verrückte ... hi hi ... die Verrückte ... (Ihre Schritte klingen so, als ob sie hereinkommen, aber niemanden vorfinden).

Eines von ihnen: Wohin ist die Verrückte gegangen?

Ein anderes: Ich weiß nicht, vielleicht in diese Richtung.

Ein anderes: Lass uns ihr folgen.

Ein anderes: Los Jungs.

Alle: Die Verrückte ... hi hi ... die Verrückte (gehen ab).

Die Mutter: (Kommt hinter der Tonne hervor und fängt an, zu den sich entfernenden Kindern zu sprechen) Ich bin keine Verrückte ... keine Verrückte, ihr Kinder ... ich suche nach meiner Tochter, die aus dem Haus gegangen ist, als sie in eurem Alter war ... ja, sie war in eurem Alter, als sie verschwunden ist ... Ihr Kinder, sucht ihr mit mir nach ihr? (Hört wieder die Stimmen der Kinder, als ob sie von Weitem herankommen).

Die Kinder: Die Verrückte ... hi hi ... die Verrückte ...

Die Mutter: Auweh ... sie kommen schon wieder ... (versteckt sich)

(Die eingebildeten Kinder laufen in die entgegengesetzte Richtung und überqueren die Bühne. Die Schritte entfernen sich. Sie rufen: Die Verrückte ... hi hi ... die Verrückte ... hi hi, bis sie verschwunden sind.)

Die Mutter: (kommt hinter der Tonne hervor) Ich habe euch doch gesagt, dass ich keine Verrückte bin ... ich bin keine Verrückte ... aber ihr habt mir ja nicht zugehört ... sogar diese armen Kinder denken, dass ich eine Verrückte bin. Bin ich eine Verrückte?! Kinder lügen niemals. Das heißt, dass ich wirklich eine Verrückte bin. Nein, nein, ... wer hat das gesagt? Kinder lügen nicht nur, sondern sind ganz tüchtig im Erfinden von Lügen. Hah. Auf jeden Fall heißt das nicht, dass ich verrückt bin. Und wenn schon, dann muss jeder, der etwas verloren hat, als verrückt bezeichnet



* Kibria: Frauenname mit der Bedeutung "Stolz"

net werden!! (Mit großer Trauer) Aahh, meine geliebte Tochter. Was hast du auf deinem Weg alles erlitten! Meine Tochter, wann wirst du zurückkommen?! Wann wirst du zurückkommen, damit ich mich ausruhen kann?! Wann?! Wann?! (Setzt sich erschöpft nieder).

Der Vater: (Ruft in der Menschenmenge) Ihr Leute ... ihr guten Leute ... hat jemand von euch meine Tochter gesehen? (Schweigen) (Flüstert ängstlich, um nicht gehört zu werden) Karama*, meine Tochter Karama ... hat jemand von euch meine Tochter gesehen? Hat jemand von euch meine Karama gesehen? Vor langer Zeit ist sie aus dem Haus gegangen ... (Geht zwischen den Sitzenden umher und wendet sein Reden der Menschenmenge zu) Du, hast du Karama gesehen? Hast du sie gesehen? Ich bitte dich, erzähl mir über sie. Gut, du hast keine Antwort. (Zu einem anderen) Also du ... hast du meine Karama gesehen, hast du sie gesehen? (Die Menschenmenge antwortet erwartetermaßen nicht) Gut, auch du antwortest nicht ... (Zu einem anderen) Du, du mein Herr, scheinst freundlich zu sein. Hast du meine Karama gesehen? Hast du sie gesehen? Ich flehe dich an, antworte mir. (Die Person antwortet erwartetermaßen nicht) Aahh, auch du hast sie also nicht gesehen... Warum sagst du das nicht? Oder hast du Angst? (Zu einem anderen) Und du, du meine Frau, scheinst ein gutes Herz zu haben. Hast du meine Tochter Karama gesehen? Hast du Angst? Hab keine Angst, ich tu dir nicht weh ... ich suche nur nach meiner Karama ... ich suche nach meiner Tochter ... (Spricht traurig zu sich selbst, als ob er zu seiner verlorenen Tochter spricht.) Aahh, meine Karama ... aahh ... meine geliebte Tochter (Steigt auf die Bretter der Bühne herab.) Niemand will mir berichten, wo du bist. Ich weiß, dass sie alle es wissen ... aber sie wollen nicht antworten. (Deutet auf die Menschenmenge.) (Der Vater sieht die alte Frau nicht, die hinter einer Tonne sitzt. Er fährt mit seiner vorherigen Rede fort, aber er findet niemanden, denn sie sind eingebildete Menschen.) Mein Herr, ... mein Herr ... ich bitte dich, darf ich dich etwas fragen (Horcht wie jemand, der einer Antwort zuhört) Nein, nein, ich werde deine Zeit nicht verschwenden ... es ist nur eine einfache Frage. Nur eine Frage. Hast ... du meine Karama gesehen?! Ich flehe dich an, warte ... Herr ... aahh, er ist gegangen ... gut ... Du, du verehrte Frau, ich bitte dich ... du scheinst von gutem Herzen zu sein. Darf ich dich fragen!

Die eingebildete Frau: (Nimmt einige Geldstücke in die Hand und er hört das Klimplern.)

Der Vater: Nein ... du verstehst mich falsch ... ich, verehrte Frau, möchte Sie nach meiner Tochter fragen, nicht nach Geld. (Spricht freundlich mit ihrem Ehemann.) Deine Frau ist wirklich sehr freundlich ... aber sie versteht mich falsch. Darf ich ...

Der eingebildete Mann: (Geht ohne zu antworten und hinter ihm seine eingebildete Frau.)

Ah, ah ... mein Herr, darf ich ... aahh, auch sie missverstehen mich ... genau wie es an der Wache passiert ist ... (Als ob er ein Kind mit seinen Eltern sieht) Heh, du ... du mein Kind ... hast du Karama gesehen? Vielleicht hat sie einmal mit dir gespielt! Hast du sie gesehen? Sie ist ein hübsches und schlaues Kind wie du ... hast du sie gesehen?! Ach, hab keine Angst, ich tu dir nicht weh. Oh, Junge! Los ... komm her. (Spricht mit sich selbst.) Der Arme ist geflohen ... warum fliehen sie vor mir? Warum fliehen alle vor mir? Ich habe nichts getan. Ich suche nur nach meiner Tochter ... Karama ... Ihr alle wisst das doch, ihr wisst es. Aber warum antwortet ihr nicht? Ihr Leute, ihr guten Leute ... wer sie gesehen hat, kann einem alten, vom Alter gezeichneten Mann wie mir etwas Gutes tun. Gott wird euch belohnen ... ich frage euch bei Gott: Habt ihr meine Karama gesehen? Habt ihr meine Tochter gefunden?! (Absolutes Schweigen.)

Die Mutter: Heh, nach was suchst du, guter Mann?

Der Vater: Ah, wer ist das, der mit mir spricht? Träume ich? Nein, nein ... ich träume nicht ... diese Stimme ist mir nicht fremd!! Aber ich habe seit über vierzig Jahren keine Stimme mehr gehört, die zu mir spricht. Wie kann ich zwischen den Stimmen unterscheiden?! Ich muss mich wirklich irren!! (Setzt sich an einen Pfahl.)

Die Mutter: Ich spreche mit dir, guter Vater.

Der Vater: Hah ... wieder diese Stimme! Also träume ich nicht ... ich schwöre, ich habe diese Stimme schon einmal früher gehört ... vielleicht ist sie es ... vielleicht ist sie es ... vielleicht ist es Karama ... meine Tochter Karama ... meine Tochter ... bist du zurückgekehrt? Wo bist du? Ich kann dich nicht sehen ... meine Tochter, wo bist du? (Sucht nach ihr.) Auweh, ...warum ist ihre Stimme so schwach? Bist du etwa schon so alt geworden?! Aahh, ... sie ist vierzig ... gut, aber wo ist sie? Wo? Meine Tochter, wo bist du?

* Karama: Frauennamen mit der Bedeutung "Würde"

Die Mutter: Dreiundvierzig, guter Vater.

Der Vater: Wieder die Stimme ... mein Gott, wer spricht mit mir?

Die Mutter: Ich spreche mit dir, guter Vater. (Erscheint.) Suchst du etwa nach deiner Tochter?

Der Vater: Ja, aber wer bist du?

Die Mutter: Eine Frau, die nach ihrer Tochter sucht.

Der Vater: Du auch!

Die Mutter: Ja, und sie hat mir versprochen, dass sie zurückkehren wird.

Der Vater: Ich dachte, du wärst meine Tochter Karama ... ich bitte um Entschuldigung.

Die Mutter: Gut. Aber ist deine Tochter schon so alt?!

Der Vater: Was meinst du?

Die Mutter: Ich habe dich sagen hören, dass deine Tochter vor vierzig Jahren verschwunden ist.

Der Vater: Ein wenig länger.

Die Mutter: Auch ich habe meine Tochter vor dreiundvierzig Jahren verloren.

Der Vater: Die gleiche Zeit!

Die Mutter: (Schmerzvoll.) Sie war meine einzige Tochter. Wie habe ich sie angefleht, nicht aus dem Haus zu gehen! Wie oft habe ich sie davor gewarnt! Ich habe ihr gesagt, dass die Geister die Stadt bevölkern. Wie sehr habe ich versucht, ihr das Rausgehen zu verbieten. Aahh, aber sie hat nicht auf mich gehört ... (Weint sehr.) Kibria, was für ein hartes Herz du hattest!! Warum hast du nicht auf die Worte deiner Mutter gehört ... deine Mutter, die dich so sehr liebt und sich um dich fürchtet wegen der Geister.

Der Vater: Beruhige dich ... beruhige dich, gute Mutter. Zweifle nicht an der Güte Gottes. Vielleicht wird sie eines Tages zurückkehren.

Die Mutter: Aber bis jetzt ist sie nicht zurückgekommen, guter Vater. Sie ist nicht zurückgekommen!!

Der Vater: Gut, gut. Vielleicht hindert sie dort etwas an ihrer Rückkehr. Aber sie wird zurückkehren. Sei dir sicher.

Die Mutter: Ich weiß, sie wird zurückkehren ... Aber wann? Sie ist schon so lange weg ... und ebenso lang dauert mein Warten.

Der Vater: Wie lang die schwarzen Nächte auch sind ... der Mond muss kommen, um unsere dunklen Nächte zu erleuchten.

Die Mutter: Aber wann?!

Der Vater: Wenn der Mond vollständig zum Vollmond geworden ist und er das nächtliche Dunkel zerteilt, wie böse es auch war. Warte!

Die Mutter: Ich ertrage das Warten und seine Bitterkeit nicht mehr!

Der Vater: Und ich schmecke dessen Früchte nicht!

Die Mutter: Ich fürchte, es wird keinen Vollmond geben.

Der Vater: Es wird Vollmond geben. Mit dem Licht der Liebe wird er schon zum Vollmond.

Die Mutter: Aber die Herzen sind hart geworden und können nicht mehr lieben.

Der Vater: Aber sie haben die Liebe noch nicht verlernt.

Die Mutter: Liebst du deine Tochter?

Der Vater: Liebst du deine Tochter?

Die Mutter: Ich liebe sie mehr als die Liebe.

Der Vater: Und auch ich liebe sie sehr.

Die Mutter: Aber ich fürchte, dass dort etwas ist, das sie von der Rückkehr abhält.

Der Vater: Auch ich fürchte das.

Die Mutter: Aber sie hat mir versprochen, zurück zu kommen, guter Vater.

Der Vater: Und ist sie zurückgekommen?

Die Mutter: Natürlich nicht.

Der Vater: Also ist sie nicht zu dir zurückgekehrt.

Die Mutter: Sie ist nicht zu mir zurückgekehrt! Wie!! Wie kann das sein, wenn ich sie noch immer höre, wenn ich noch immer ihre Stimme höre, die bis jetzt in meinen Ohren tönt, und sie sagt: Mutter, morgen komme ich zurück. Warte auf mich, denn ich komme zurück.

Der Vater: Auch zu mir hat sie die gleichen Worte gesagt ... Morgen werde ich zurückkommen, Vater. Warte auf mich, denn ich komme zurück.

Die Mutter: Ich höre noch immer, wie sie zu mir singt... (Beginnt zu singen ... oder sagt es gedichtartig auf.) Oft ziehen die Vögel davon ...

Der Vater: (In gleicher Weise.) Oft verlassen sie die Gegend ...

Die Mutter: Aber Mutter ...

Der Vater: Aber Vater ...

Gemeinsam: Sie kommen zurück ...

Der Vater: Wie viele Epochen auch vergehen ...

Die Mutter: Wie lang die Zeit auch wird ...

Der Vater: Aber in ihre Heimat ...

Gemeinsam: Kehren sie zurück.

Die Mutter: Wenn die Reise durch den langen Winter zu Ende ist ...

Der Vater: Und sich die dicken Wolken verziehen ...

Die Mutter: Werde ich zurückkehren.

Der Vater: Damit ich auf die grünen Weizenähren ...

Die Mutter: Schöne Erzählungen schreibe ...

Der Vater: Und lange Gedichte ...

Die Mutter: Über die weise Großmutter ...

Der Vater: Über den mutigen Großvater ...

Die Mutter: Über ein aufständisches Mädchen ...

Der Vater: Über einen mutigen Jungen ...

Gemeinsam: Ich werde zurückkehren ...

Die Mutter: Ich werde zurückkehren mit einem Gedicht, das in das Gesicht der Geschichte schreit ...
Der Vater: Mit einem Gedicht aus einem Vers ...
Die Mutter: Und der Vers aus einem Wort.
Gemeinsam: Meine Heimat, meine Heimat, meine Heimat.
Die Mutter: Meine Heimat, ein Wort, das ich schon lange zwischen meinen Rippen versteckt habe.
Der Vater: Meine Heimat, ein Wort, auf dem schon lange meine Flügel flogen.
Die Mutter: Angst vor seinem Tod.
Der Vater: Angst vor seinem Untergang.
Die Mutter: Weil ich weiß, dass die Heimat nicht stirbt ...
Der Vater: Und die Liebe nicht erlöscht ...
Die Mutter: Rufe ich zu ihm mit lauter Stimme ...
Der Vater: Rufe ich zu ihm aus vollem Mund ...
Gemeinsam: Meine Heimat, du bist frei ... atme und wasche den Schmutz der Angreifer von deinen Füßen. Atme.
Meine Heimat, du bist frei ... reinige dich ... und schüttle den schmutzigen Sand von deinen Schultern ... meine Heimat, du bist frei ... atme ... und fülle deine Lungen mit Luft ... atme .. meine Heimat, du bist frei ... versorge dich ...
und fülle deinen Behälter mit Wasser ... versorge dich ...
Der Vater: Meine Heimat, dein Weg ist lang.
Die Mutter: Meine Heimat, deine Nacht ist noch länger ...
Der Vater: Meine Heimat, dein Ankerplatz ist dort ...
Die Mutter: Meine Heimat, dein Ankerplatz ist dort ...
Der Vater: Und nicht auf der Erde ...
Die Mutter: Und nicht im Himmel ...
Der Vater: Vielmehr dort ...
Die Mutter: Auf dem weißen Platz ...
Der Vater: Auf dem roten Platz ...
Gemeinsam: Nein, ... aber auf dem wirklichen Platz zwischen Edelmut und Hochmut.
Die Mutter: Laufe, laufe, laufe ...
Der Vater: Meine Heimat, laufe, fürchte nicht den Tod.
Die Mutter: Meine Heimat, laufe, fürchte nicht den Untergang.
Der Vater: Meine Heimat, laufe, solange Gott auf der Erde ist.
Die Mutter: Meine Heimat, laufe, solange Gott im Himmel ist.
Der Vater: Damit deine Sonne jeden Morgen aufgeht ...
Die Mutter: Und jede Nacht dein Mond leuchtet ...
Der Vater: Laufe ... Und der Tod stirbt, meine Heimat, und die Hoffnung stirbt nicht ...
Die Mutter: Meine Heimat, der Tod stirbt ... und die Erde stirbt nicht ...
Gemeinsam: Meine Heimat, der Tod stirbt und die Heimat stirbt nicht.

- Dunkel -